

Konflikt-, Dilemma- und Fallgeschichten, Rollenspiel, Argumentieren, ethisches Handeln, bis hin zu Lied, Sprüche, Merksätze u. a. anschaulich darstellen. Schließlich wird auch noch auf den Einsatz von Medien und ihr didaktisches Verhältnis zum Lehrer, auf die Begegnung mit dem Bilderangebot des Glaubensbuches 7, sowie — und dies vor allem — auf die schon immer intendierte Christusbeziehung eingegangen.

Im 2. Teil werden Interpretations- und Gestaltungshilfen für die einzelnen Themeneinheiten im Schülerbuch angeboten, wobei jeweils nach fundierenden Einführungen ziemlich exakt die einzelnen Texte und Bilder erschlossen werden. Die nachgereichten Hinweise auf konkrete methodische Erarbeitungs- und Vertiefungsmöglichkeiten stellen wünschenswerte Anregungen dar, die die kreative Kompetenz des Unterrichtenden keineswegs beschränken möchten. Wenn auch infolge des beträchtlichen Umfangs der Anschaffungspreis nicht eben niedrig gehalten werden konnte, so erscheint es dem Rezensenten geradezu unerlässlich, daß alle, die mit dem Glaubensbuch 7 arbeiten, dieses Handbuch ob seiner hohen didaktischen Qualität erwerben müßten. Eine wesentlich höhere Effizienz des Religionsunterrichts wäre in diesem Fall begründet zu erwarten.

LinZ

Franz Huemer

■ SCHREIßACK THOMAS, *Bildung als Inexistenz*. Elemente einer theologisch-anthropologischen Propädeutik zu einer religionspädagogischen Bildungstheorie im Denken Romano Guardinis. (304). Verlag Herder, Freiburg—Basel—Wien 1989. Ppb. DM 48,—.

Das vorliegende Buch ist eine Dissertation, die im Sommersemester 1988 an der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg mit dem Titel: „Pädagogik der Inexistenz“ angenommen wurde. Ziel des Autors ist es, eine „religionspädagogisch-ganzheitliche Bildungstheorie“ (III/24) anhand Romano Guardinis philosophisch-theologischem Werk zu entwickeln. Dies ist zu begrüßen, da ja Romano Guardini bis heute auch in seiner pädagogischen und religionspädagogischen Bedeutung zu wenig erkannt, anerkannt und rezipiert wurde.

Wie die Abhandlung zeigt, ist es notwendig — bevor überhaupt auf ein Einzelthema eingegangen werden kann —, Guardinis gesamten theoretischen Hintergrund aufzurollen. Hierzu gehören das Gegensatzdenken — das ja nicht Dialektik ist —, Guardinis Neuzeitkritik, sein Daseinsbegriff und seine Personlehre. Diese Voraussetzungen sind vom Autor auch erkannt worden. Jedoch ergibt sich ein fundamentales Problem, wenn Guardinis Neuzeitkritik nicht als solche verstanden wird, sondern Versuche der „Vermittlung“ (60) angestellt werden, die insbesondere unter einem „transzendental“-methodischen Verständnis stehen sollen (46f, 54, 62, 65, 71, 73, 111). Das von Guardini beschriebene Verhältnis von Dasein, Welt und Person wird nicht in seiner ontologischen und formalen Bedeutung gesehen, was auch Konsequenzen für den Personenbegriff selbst hat. Dies hat zur Folge, daß beispielsweise die Person als „transzendente Mitte“ (43) verstanden wird. Fol-

lich weist die vorliegende Arbeit schon im Vorfeld — bevor es zur eigentlichen Themenstellung kommt — theoretische Mängel auf.

Die vorliegende Arbeit stellt einen Versuch dar, Guardinis neue Denkbewegung — die grundsätzlich nichts mit neuzeitlichen Denkweisen und -vorstellungen zu tun hat —, sondern gerade deren Gegenteil und Überwindung ist, in neuzeitliche Vorstellungen einzuzwängen. Dies geschieht mit Hilfe einer der Neuzeit verhafteten Denk- und Vorgehensweise. Es läßt sich die Frage stellen, inwieweit der Autor sich überhaupt auf das theoretische wie thematische Anliegen Guardinis einlassen konnte. Guardini ist eben einer der Denker, der radikal, d. h. von der Wurzel her, mit der Neuzeit gebrochen hat und sogar die Wege ihrer Überwindung aufzeigt und selbst gegangen ist, gemäß dem philosophischen Grundsatz der Einheit von Denken und Tun. Deshalb konnte Guardini auch am Personbegriff anschließen, — ein neuzeitlicher Personbegriff hebt sich von selbst auf —, den es ja apriori ohne personalen Gottbezug nicht gibt. Folglich ist der Personbegriff — wenn vom Phänomen, der Erscheinungsweise der Person ausgegangen wird — vom Sein, und damit von der Innerlichkeit und dem Wesen nicht zu lösen.

Im Laufe der Lektüre des vorliegenden Buches erhebt sich auch der Verdacht, daß der Autor — obwohl er vom Personsein des Menschen schreibt — gedanklich mit dem Subjektbegriff arbeitet. Die Folge ist, daß ihm der Zugriff zu Guardinis Bildungsbegriff und dem Pädagogisch-Eigentlichen fehlt und entgeht. Auch Guardinis großes Verdienst, die Offenbarung nicht als ein abgeschlossenes Datum und als einen Block zu sehen, der der Welt und dem Menschen gegenübersteht, sondern daß der Mensch in der Öffnung hin zum *personalen* Gott existiert, beachtet der Autor nicht. Guardini will ja gerade zeigen, daß Welt und Menschen immer schon im *Anruf* stehen, d. h. auch in ihrem Sein und Wesen *in* Gott und *durch* Gott *sind*, und es nur noch um die Bewußtmachung dieser Wirklichkeit geht. Dies wäre nach Guardini die wirkliche Aufgabe von Bildungsarbeit, und zwar nicht nur von einer religiös verstandenen Bildungsarbeit.

Die vorliegende Abhandlung zeigt, daß es für den *heutigen* Menschen — wenn er nicht scheitern will — unabdingbar ist, von der *eigenen* Existenz aus zu denken, diese *mit* zu *bedenken*. Dies gilt insbesondere für denjenigen Personenkreis, der zusätzlich pädagogische Arbeit leisten will. Guardini wollte seiner Zeit vermitteln, daß der Mensch — ganz gleich in welcher Situation er steht und welchen Platz er einnimmt — *nicht mehr* von *seinem eigenen Personsein* absehen kann.

Benediktbeuern

Lina Börsig-Hoyer